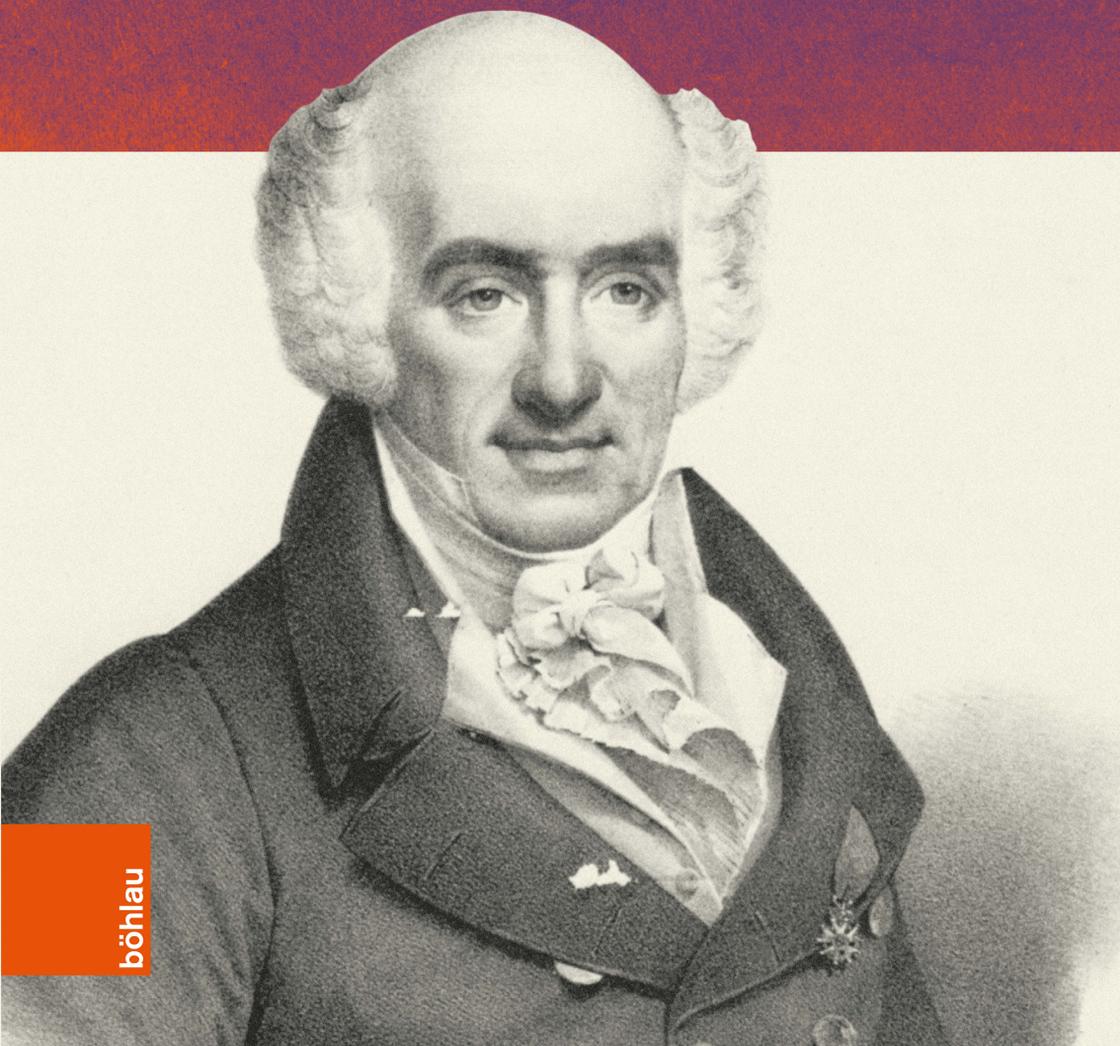


Ulrike Brenning

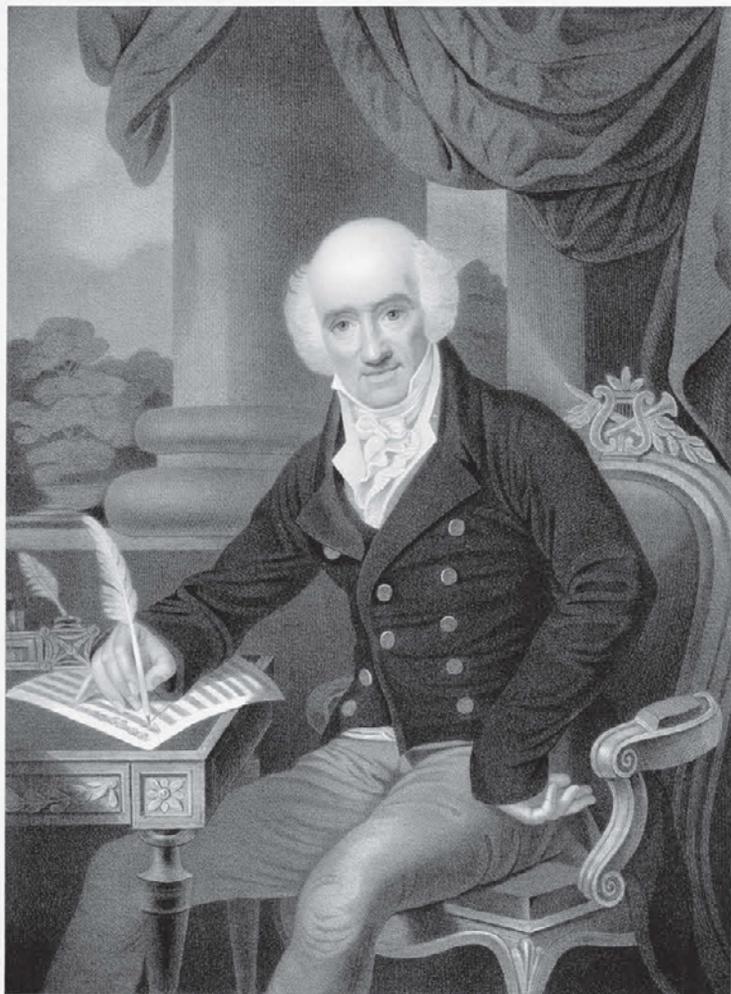
Giovanni Battista Viotti (1755–1824)

Die europäische Karriere
des großen Geigers und Komponisten



böhlau





Disegnato per J. Tencati

Inciso per G. Scuderi

Lith. per P. Poggi

J. B. VIOTTI.

Giovanni Battista Viotti (1755–1824)

Die europäische Karriere
des großen Geigers und Komponisten

von

Ulrike Brenning

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln,
Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Umschlagabbildung:
Giovanni Battista Viotti, Lithographie um 1820 von Antoine Maurin
© akg-images

Korrektorat: Katharina Krones, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51074-9

Inhalt

Einleitung	11
Wege zu Viotti	11
Das Dorf im Piemont	17
Fontanetto Po	17
Unterwegs nach Turin	26
Die Ankunft	28
Die Hofkapelle	36
Die große Reise von Turin nach St. Petersburg	41
Genf „... einer der besten Violinisten, die ich je gehört habe.“	43
Dresden	51
Berlin und Potsdam	56
Von Berlin nach Warschau	62
Von Warschau nach St. Petersburg	66
Paris, die Schicksalsstadt 1782–1792	73
Debüt	73
Erfolgsmeldungen	76
Familie und Freunde	79
Die „erste Violine“ der Königin	85
Die Salons	92
„... das Glück zu pflegen, in jedem seiner Zuhörer einen Freund zu werben ...“	97
Neue Aufgaben	101
Die neue Spielstätte in der Rue Feydeau	114
Die zweite Karriere in London	119
Flucht aus Paris	119
Kurs auf England	120
Freunde fürs Leben	127
Außenwirkung und Innenleben – Viottis zweite Saison in London ...	134
Intermezzo in Bath	140
The King’s Theatre	147
Die Opera concerts	154
Ein neues geschäftliches Standbein: der Weinhandel	161

Landleben	163
Margaret Chinnerys Hauskonzerte	170
Die nächste Saison am King's Theatre 1797/98	172
Tafelteil	177
Unruhige Zeiten 1798–1800	193
Das Exil	195
Ein Landsitz vor den Toren Hamburgs	200
Spurensuche	202
Auf Gut Friedrichshulde	205
Nach dem Exil 1800–1812	213
Landleben	213
Die erste Reise im Frieden	217
Trauerzeit und Trost	227
Musik und gute Freunde	228
Vorboten	236
Exkurs	238
Erneute Krisen	241
Tiefstand	243
Jahre der Entscheidungen 1812–1819	255
Abschied von Gillwell	255
Neue Aufgaben in der Philharmonic Society	262
Erste Schritte zur Gründung der Royal Academy of Music	271
Reisen auf den Kontinent 1814–1818	274
Noch einmal Paris	287
Auf der Bühne und hinter den Kulissen	293
Geschäftsreise nach London	299
Schwere Monate	311
Begegnungen mit Louis Spohr	315
Aufgaben, Ehrungen und Widerstände	320
Schlussgedanken	327
Die letzten Jahre 1821–1824	329
Paris	329
London	334

Paris	336
London	344
Das Vermächtnis	349
Die große Familie	356
Der große Ton	359
Der größte Violinist in Europa	362
Lebenslauf von J. B.Viotti	367
Brief von Gaetano Pugnani an Viotti	373
Literaturverzeichnis	377
Primärquellen	377
Sekundärliteratur	378
Abkürzungsverzeichnis	386
Informationen zur CD	387
Register der erwähnten Kompositionen von Giovanni Battista Viotti	389
Personenregister	391

Für Frauja und Otfried



Einleitung

Wege zu Viotti

Die Entstehungsgeschichte dieses Buches ist auch eine Liebesgeschichte – oder besser: die Geschichte einer Liebe, die nun schon über mehr als dreißig Jahre währt.

Es war ein heißer Tag im Juli 1986, als ich in einer Musikalienhandlung in Siena ein Buch abholte, das ich eine Woche zuvor bestellt hatte – Remo Giazotto: „Giovanni Battista Viotti“; die Schreibweise des Vornamens beruht übrigens auf einer Abkürzungspraxis, wie sie in Italien für den Namen Giovanni üblich ist. Ich sprach damals nur wenig Italienisch, und so war bereits die Vorbestellung eine aufregende Sache gewesen. Das Buch in der Erstauflage von 1956 dann in den Händen zu halten, leinengebunden und 385 Seiten stark, machte mich stolz und glücklich. Stolz, weil es mir gelungen war, im Heimatland Viottis die damals einzige publizierte Biografie über ihn zu kaufen – und glücklich, weil ich ihm durch das Buch näherkommen konnte.

Zu jenem Zeitpunkt gab es nur sehr wenige Veröffentlichungen über Viotti auf Italienisch und in englischer Sprache: „Viotti and his Violin Concertos“ (1957) von Chappell White und eben die große Biografie von Remo Giazotto, die ich in den Händen hielt. Ich spürte, dass es meine Aufgabe sein würde, eine Biografie auf Deutsch über diesen großen, zukunftsweisenden Violinisten des 18. Jahrhunderts und hervorragenden Komponisten zu schreiben, damit ihn auch außerhalb Italiens eine musikinteressierte Öffentlichkeit kennenlernen könnte.

Giovanni Battista Viotti hat das moderne Violinspiel entscheidend geprägt. Seine öffentlichen Konzerte und Auftritte in den bedeutendsten Salons Europas müssen Sternstunden gewesen sein: Eine derartige Vollendung auf diesem Instrument hatte man bis dahin nicht gehört. Der moderne Violinbogen geht auf die Zusammenarbeit Viottis mit dem französischen Bogenbauer François Tourte zurück. Viotti prägte den Satz: « Le violon, c'est l'archêt » – „Die Violine, das ist der Bogen“. Er meinte damit, dass die Ausbildung der rechten Hand und des rechten Arms, also des Armes, der den Bogen führt, besonders wichtig für den Klang ist.

Zu Viottis Zeit war es üblich, dass Virtuosen für ihr Instrument komponierten, oft mit komplettem Orchesterpart. Die insgesamt neunundzwanzig Violinkonzerte, die Viotti schrieb, zeugen von einem zutiefst inspirierten Komponisten, der nicht nur zeigen wollte, dass er auf seinem Instrument höchst versiert war; er bindet das Orchester als Partner ein, Solo und Tutti treten miteinander in Zwie-

gespräche, und die Qualität seiner Kompositionen begeisterte sogar Johannes Brahms, der im Juni 1878 an Clara Schumann schrieb:

Das a-moll-Konzert von Viotti ist meine ganz besondere Schwärmerei. [...] Es ist ein Prachtstück, von einer merkwürdigen Freiheit in der Erfindung; als ob er phantasierte, klingt es, und alles ist meisterhaft gedacht und gemacht.

Zahlreiche Duos für zwei Violinen, Trios für zwei Violinen und Violoncello, Duos für zwei Violoncelli, Kompositionen für Harfe und Gesang, zwei konzertante Sinfonien – das Œuvre Viottis ist umfangreich und vielfältig. Dass er neben Violinkonzerten auch kammermusikalisch komponierte, davon zeugen mehrere Streichquartette. Zwei davon sind auf einer CD diesem Buch beigelegt. Dank der großzügigen Förderung der Stiftung Niedersachsen konnte die CD mit Studierenden der Meisterklasse Kammermusik an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover produziert werden. Rafael Harten und Sonja Bürmann von der Projektleitung und dem Management des Ensembles Concerto Foscari e. V. (Hannover) haben sich mit großem Interesse für Viotti engagiert und damit den Förderantrag an die Stiftung Niedersachsen ermöglicht.

Ich danke Professor Oliver Wille für die Einstudierung und inspirierende Betreuung der Proben und der Aufnahmen, ebenso dem Tonmeister Oliver Rogalla von Heyden für die professionelle Organisation und Durchführung der Tonaufnahmen. Die beiden Streichquartette, das Quartetto Indaco (Mailand/Hannover) und das Amelior Quartett (Polen/Hannover), haben mit Begeisterung und großem Einsatz die beiden Kompositionen einstudiert und in ihr Repertoire aufgenommen; es handelt sich um Viottis Streichquartette in F-Dur (wII:13) und B-Dur (wII:14).

Das ist das Beste, was Viottis verstummter Musik nach so vielen Jahren passieren kann: dass sie wieder aufgeführt wird!

Anfang der 1980er Jahre studierte ich Musik für Lehramt mit dem Hauptfach Violine und lernte im Unterricht Viottis Violinkonzert Nr. 22 in a-Moll kennen – eines der wenigen von seinen neunundzwanzig Violinkonzerten, die bis heute zumindest einem kleinen Kreis von Geigern und Kennern der Violinliteratur bekannt sind. Ich war sofort von der Musik fasziniert und versuchte daher, etwas über den Komponisten in Erfahrung zu bringen, von dem ich bis dahin nie etwas gehört hatte. Doch leider gab es außer kleinen Lexikonartikeln nichts in deutscher Sprache.

Doch war 1957 in Princeton die Dissertation „Giovanni Battista Viotti and his Violin Concertos“ erschienen; der Autor Chappell White (1920–2004) hat sich um die Grundlagenforschung zu Viotti verdient gemacht wie kein Zweiter. Leider ist es noch heute schwierig, dieses Werk zu lesen, denn es ist nur in we-

nigen Bibliotheken vorhanden. 1985 legte Chappell White einen thematischen Katalog der Werke Viottis vor; dieses umfangreiche Werkverzeichnis zeigt, wie immens produktiv Viotti als Komponist war – und wie wenig wir heute von ihm noch kennen.

Mehr war auch an englischsprachiger Literatur über Viotti bis Mitte der 1980er Jahre nicht erschienen, und der italienische Autor Remo Giazotto (1910–1998) hatte ja rund dreißig Jahre eher die bereits erwähnte Biografie veröffentlicht, ebenfalls mit einem Werkverzeichnis. Es war diese Situation, die in mir den Entschluss reifen ließ, eine deutschsprachige Biografie über Viotti zu schreiben und ihn damit auch nördlich der Alpen wieder bekannt zu machen. Das vorliegende Buch ist die erste umfassende Publikation zu Viotti in deutscher Sprache.

2006 veröffentlichte Mariateresa Dellabora eine Biografie in italienischer Sprache über ihn, und im Jahr 2009 legte Warwick Lister sein umfangreiches Werk „Amico – The Life of Giovanni Battista Viotti“ vor. Dieses Buch ist eine großartige Rechercheleistung, und es stellt Viottis Leben in einen historischen und gesellschaftlichen Kontext, wie es zuvor in keiner Publikation erreicht wurde. Warwick Lister ist als Autor auch vertreten in dem Kongressband „Giovanni Battista Viotti – A Composer between Two Revolutions“ (2006, hrsg. von Massimiliano Sala); diese Tagung fand als Konferenzsektion anlässlich von Viottis 250. Geburtstag im Jahr 2005 im Rahmen der „Fifth International Conference on Music in Nineteenth-Century Britain“ vom 7.–10. Juli 2005 in Nottingham statt.

Bis ich tatsächlich begann, mich meinem Buchprojekt konkret zu widmen, vergingen viele Jahre, die gefüllt waren mit zwei Studienabschlüssen, einer musikwissenschaftlichen Doktorarbeit und mit beruflichen Aufgaben als Journalistin, die weitab vom 18. Jahrhundert lagen – doch die Jahre blieben für Viotti nicht ungenutzt. Ich lernte Italienisch, um erstens das Buch von Remo Giazotto lesen zu können und zweitens eines Tages in der Lage zu sein, in Italien zu recherchieren. An dieser Stelle möchte ich meiner Italienischlehrerin Patrizia Togni (Hannover/Rubiera, Reggio-Emiglia) dafür danken, dass sie mich mit großem Interesse für mein spezielles Anliegen sehr individuell unterrichtete. Patrizia Togni verdanke ich auch etliche Empfehlungsschreiben für meinen Rechercheaufenthalt in Italien im Sommer 2011. In dieser Zeit habe ich intensiv in Fontanetto Po (Provinz Vercelli), dem Geburtsort Viottis, und in Turin geforscht, wo er seine Ausbildung zum Violinisten bei Gaetano Pugnani erhielt. Im März 1776 wurde Viotti Mitglied der Turiner Hofkapelle des Königs von Sardinien-Piemont, Vittorio Amedeo III.

In Fontanetto Po wurde ich sehr herzlich aufgenommen von den Mitgliedern der dortigen Associazione Giovan Battista Viotti, namentlich von ihren Gründern Osvaldo und Claudia Laurini, Antonella Deangeli, von Sara und Romolo

Zoboli, vom damaligen Bürgermeister Riccardo Vallino, vom Pfarrer Don Guido Mazza, der mir die relevanten Kirchenbücher aus dem 18. Jahrhundert zugänglich machte, sowie vom Dorfchronisten Romeo Busnengo. Alle trugen dazu bei, dass ich die Landschaft und regionalen Besonderheiten kennenlernen konnte, die Viottis Kindheit prägten. Ich danke allen für ihre Gastfreundschaft, ihr Interesse und ihre Hilfsbereitschaft.

Im Archivio di Stato di Torino erforschte ich Hofakten aus den Jahren 1775–1783. In Biella konnte ich im dortigen Archivio di Stato Einsicht in die Akten der Adelsfamilie Dal Pozzo della Cisterna nehmen; in dieser Familie wuchs Viotti ab seinem 12. Lebensjahr auf. Sie ermöglichte ihm die hervorragende geiserische Ausbildung bei Gaetano Pugnani.

Mein dreimonatiger Aufenthalt in Italien wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung zahlreicher Menschen, die mir und meinem Forschungsthema nahestehen. Namentlich Eva Uhlemann (Karlsruhe, 1931–2013) und ihre Töchter Dr. Silvia Uhlemann (Darmstadt) und Sibylle Botz (Pforzheim) haben mich darin unterstützt, drei Monate in Turin zu leben. Ihnen gilt mein großer Dank für diese besondere Zeit.

Patricia Werner (Berlin) danke ich für die vielen inspirierenden Ermutigungen, mein Herzensprojekt endlich in die Tat umzusetzen. Ihre liebevolle Freundschaft zu mir und gewissermaßen auch zu Viotti (denn ich war über einige Jahre nicht ohne ihn denkbar), ihre aufmerksame Lektüre der ersten Kapitel und ihre große Hilfsbereitschaft haben mir sehr geholfen.

Ich glaube nicht an Zufälle, sondern eher daran, dass Menschen mit gemeinsamen Interessen irgendwann zueinander finden. Die Gastfreundschaft, die ich in Fontanetto Po, in Turin und auch in Paris erfuhr, bestätigt mich darin. Meine Recherchen in Paris wurden freundschaftlich unterstützt von der Komponistin Annette Mengel (Sète/Paris). Ich danke ihr für ihre Hilfe in der Bibliothèque nationale de France und in den Archives nationales de France sowie für ein stets gastliches Haus. Die Hörfunkautorin Antonia Morin (München) kontaktierte mich im Februar 2016 mit ihrem Anliegen, ein Feature über Giovanni Battista Viotti machen zu wollen – ohne dass bis dahin eine Veröffentlichung von mir über Viotti vorlag, hatte sie mich ausfindig gemacht. Die Gespräche mit Antonia Morin waren sehr anregend; ihr Feature „Mein Nachbar Giovanni Battista Viotti“ wurde am 11. März 2016 auf BR-Klassik gesendet. In diesem Feature kommt auch die italienische Musikwissenschaftlerin Romana Raina zu Wort, deren regionalgeschichtliche Arbeit über Viotti von großem Wert ist.

Einen wesentlichen Teil meiner Recherchen habe ich an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel betrieben. In diesem Bücherparadies gibt es eine Vielzahl an Reiseberichten aus dem 18. Jahrhundert. Mithilfe dieser Lektüre war es mir

möglich, dem wichtigen Lebensabschnitt Viottis, in dem er von 1781 bis 1782 auf Europatournee ging, zeitgenössisches Kolorit über die Art und Weise des Reisens hinzuzufügen. Überdies gab mir die Herzog August Bibliothek über mehrere Forschungsaufenthalte die Ruhe für konzentriertes Schreiben; der überwiegende Teil dieses Buches ist in Wolfenbüttel entstanden. Dafür möchte ich allen danken, die dazu beigetragen haben, namentlich Dr. Gillian Bepler.

Während das Buch entstand, hatte ich in der Musikwissenschaftlerin Dr. habil. Dorothea Schröder (Cuxhaven) eine fachkundige und akribische Lektorin. In vielen Arbeitsgesprächen hat sie mich angeregt, den Menschen und Musiker Giovanni Battista Viotti in seinen vielen Facetten immer weiter zu ergründen. Ihr gebührt großer Dank.

Viotti selbst hat kaum etwas Schriftliches über sein Leben hinterlassen. Es ist der australischen Wissenschaftlerin Dr. Denise Yim (Department of French Studies, Sydney) zu verdanken, dass der Briefwechsel der Familie Chinnery mit Giovanni Battista Viotti erforscht und ediert ist. Ihre Publikation „Viotti and the Chinnerys – A Relationship Charted through Letters“ (2004) gibt wesentliche alltagsnahe Einblicke in Viottis Leben ab dem Jahr 1793, als er in London Freundschaft mit der Familie Chinnery schloss – eine Freundschaft, die bis zu seinem Lebensende währte.

Das einzige längere Dokument, das Viotti selbst über sein Leben verfasste, stammt von 1798 und ist eine Beschreibung seiner bisherigen Lebensstationen: „Précis de la vie de J. B. Viotti“. Hintergrund dieser Abhandlung ist seine Ausweisung aus England – ohne die er diesen Text nie geschrieben hätte. Ich danke Ulrike Parschau (Teterow) für die einfühlsame Übersetzung dieses Textes aus dem Französischen; er befindet sich im Anhang. Ebenso hat Ulrike Parschau den letzten Brief von Viottis Lehrer Gaetano Pugnani an seinen berühmten Schüler übersetzt; er ist ein Dokument der liebevollen Zuneigung und Verehrung, die Pugnani für Viotti zum Ausdruck bringt.

Für die Lebensbeschreibung Viottis einen geeigneten Verlag zu finden, war nicht leicht. Ich danke dem Böhlau Verlag für sein Interesse an dem in Vergessenheit geratenen – und doch so bedeutenden – Musiker und Komponisten, für die professionelle, gleichwohl persönliche Betreuung des Manuskripts und für die Bereitschaft, den Namen Giovanni Battista Viotti wieder in die Welt zu tragen.

Bei der Suche nach einem Verlag waren mir folgende Kolleginnen, Wegbegleiterinnen und Freundinnen behilflich: Elisabeth Raabe (Hamburg), Katrin Mercker (Hamburg), Prof. Dr. Melanie Unselde (Wien), Prof. Dr. Annette Kreuziger-Herr (Berlin), Prof. Dr. Susanne Rode-Breyman (Hannover) sowie Prof. Dr. Gabriela Jaskulla (Berlin/Hannover) und Dr. Konstanze Streese (Frankfurt am Main).

Walter F. Gelinski (Hannover) hat in Italien für dieses Buch fotografiert. Ihm danke ich für seine Bilder, die er großzügig zur Verfügung stellte.

Es gäbe dieses Buch nicht ohne die langjährige Unterstützung von meiner ehemaligen Musiklehrerin Frauja Seewald und ihrem Ehemann Prof. Dr. Otfried Seewald (Passau). Sie standen mir in jeder Phase des Entstehungsprozesses mit Ermutigungen und Ideen zur Seite. Frauja und Prof. Dr. Otfried Seewald haben immer an die Fertigstellung dieses Buches geglaubt – manchmal wohl sogar fester als ich – und sie haben bis in die entscheidende Schlussphase hinein dafür gesorgt, dass das Projekt Wirklichkeit werden konnte. Dafür danke ich ihnen von Herzen und widme ihnen dieses Buch.

Ulrike Brenning

Hannover, im Sommer 2018

Das Dorf im Piemont

Fontanetto Po

Schnurgerade durchzieht eine eingleisige Bahnstrecke die Landschaft, links und rechts dehnen sich die Reisfelder der Poebene aus, so weit das Auge reicht. Im April und Mai sind sie geflutet. Die Einheimischen sprechen dann stolz von den „mare a quadretti“, den quadratischen Meeren, in denen die jungen Reispflanzen heranwachsen. Ab Juni leuchtet helles Grün, das im leichten Wind changiert. Fischreihler stolzieren durch die Felder, erheben sich aus dem wogenden Grün, und der Zug fährt so langsam, dass man Zeit hat, diesen Anblick zu genießen. Der Reiz dieser Landschaft liegt in ihrer Gleichförmigkeit, in der nichts den Blick fesselt, sondern ihm unendlich viel Raum gibt. Im Dunst, der über der weiten Ebene hängt, zeichnet sich ein Kirchturm ab. Es ist der Campanile, der romanische Glockenturm der Pfarrkirche San Martino von Fontanetto Po.

Bis auf die Eisenbahn sah es hier kaum anders aus, als Giovanni Battista Viotti 1755 in Fontanetto Po geboren wurde. Er verbrachte hier seine ersten Lebensjahre; dieser Ort und diese Landschaft haben seine Kindheit geprägt, und so beginnt die Suche nach ihm hier, in einem Weiler zwischen Reisfeldern und Wassergräben.

Die kleine Gemeinde Fontanetto Po liegt direkt an dieser Bahnstrecke, die 1887 eingeweiht wurde. Sie brachte der fruchtbaren Gegend einen Aufschwung, weil sie seither besser zu erreichen ist. Aus seiner langsamen Fahrt kommt der Zug in Fontanetto Po zum Halten. Ich bin der einzige Fahrgast, der hier aussteigen möchte. Es ist kurz vor zwei Uhr am Nachmittag, und es herrscht eine gleißende Junihitze. Im Warteraum hängt ein kleiner Stadtplan. Eine aufmerksame Geste in einem Bahnhof, der so wirkt, als käme hier selten ein Fremder an.

Um diese Zeit hört man in der Ortsmitte nichts außer den aufgeregten schrillen Schreien der Mauersegler. Viele haben ihr Sommerquartier in den kleinen und großen Rundbogen des ehrwürdigen Glockenturms, andere nisten in den Arkaden der Via Viotti. Sie sind etwas schief und unregelmäßig, doch sie zeigen mit einer gewissen Stattlichkeit, dass diese Straße die Hauptstraße des Ortes ist. Die Straße trägt den Namen Via Viotti, weil einer der bedeutendsten Geiger Europas hier am 12. Mai 1755 zur Welt kam – in welchem Haus, darüber sind die Meinungen geteilt. Darum gibt es nicht nur eine, sondern zwei Gedenktafeln, eine hängt über dem Torbogen des Hauses Nummer 23, die andere schmückt ein Eckhaus, das rund zweihundert Meter entfernt steht. Der Text der Gedenktafel am Haus Nummer 23

lautet: „In diesem Haus wurde am 12. Mai 1755 Giovanni Battista Viotti geboren – Geiger / Der Arbeiterverein brachte dies am 21. Juni 1891 an.“¹

Die Arkaden der Via Viotti sind nicht vornehm. Hier flaniert man nicht wie in den großen Städten Turin, Mailand oder Bologna. Sie wirken eher wie ein Schutzwall vor allzu viel Sonne. Ich setze mich auf den recht hohen Bordstein in den Schatten der Arkaden und schaue in die Hofeinfahrt des Hauses Nummer 23. Mein Blick bleibt an hoch aufgestapelten Obstkisten mit verblasster Schrift hängen. Ihre stabile Unordnung macht den Eindruck, als stünden sie dort schon lange so. Dieser Innenhof war der Ort seiner Kindheit. Hier ist Giovanni Battista Viotti aufgewachsen – vorausgesetzt, dieses Haus ist das richtige. Hier hat er seine ersten Schritte gemacht und ein paar Jahre später die ersten Töne auf der Geige gespielt.

Die Gemeinde Fontanetto Po pflegt das Andenken an Viotti, wo und wie sie nur kann. Es gibt eine Viotti-Gesellschaft, die „Associazione Viotti“, ein kleines Theater, das seinen Namen trägt, und ein Denkmal aus den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Doch Dokumente aus seiner frühen Jugendzeit in diesem Ort sind rar. Das Archiv der Pfarrkirche San Martino ist eine der wichtigsten Adressen für die Spurensuche.

Es ist noch die Zeit der Mittagsruhe, als die Haushälterin von Pfarrer Don Guido Mazza die Tür öffnet. Wir sind für halb drei verabredet. Sie ist eine kleine, resolute alte Dame und bittet mich hinein: „Kommen Sie, Pfarrer Mazza ist schon in seinem Amtszimmer.“ Sie weist mit einer Handbewegung den Weg durch den engen Flur. Der Gemeindepfarrer ist einer der besten Kenner Viottis in Fontanetto Po, und auch er engagiert sich dafür, dass der einst so bedeutende Sohn des Ortes nicht in Vergessenheit gerät.

Don Guido Mazza steht hinter seinem Schreibtisch, er trägt ein tadellos gebügeltes weißes Hemd mit geschlossenem Stehkragen und deutet einladend mit beiden Händen auf die beiden dicken Bücher, die vor ihm auf dem Schreibtisch liegen. Es sind Taufregister und Sterberegister der Gemeinde Fontanetto Po aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und damit die wichtigsten Belege, dass hier Giovanni Battista Viotti geboren wurde. Außerdem geben sie Aufschluss über die Familie Viotti.²

1 “In questa casa il di 12 maggio 1755 nacque Giovanni Battista Viotti – Violinista / La società operaia addi 21 giugno 1891 pose.”

2 Liber baptizatorum San Martino, Fontanetto Po 1755: “VIOTTO Johannes Baptista Vilielmus Dominicus heri hora 8 filius legitimus et naturalis Felicis Viotti et Magdalenae Milano jugalium. Baptizatus fuit a me Johanne Domenico Rosmo praeposito die decimatertia maii 1755, tenents Joseph Milano quondam Guilielmi et Johanna Margarita filia quondam Antonii Barberis.”

Der 12. Mai 1755 ist der Geburtstag von Giovanni Battista Viotti, einen Tag später wird er in der Kirche San Martino von Pfarrer Giovanni Domenico Rosmo getauft. Er ist das sechste von neun Kindern. Bereits 1753 hatte seine Mutter, ebenfalls im Mai, einen Sohn zur Welt gebracht, der auf den Namen Giovanni Battista getauft worden war. Das Kind starb am 10. Juli 1754. Weil die Eltern dem danach geborenen Sohn denselben Namen gaben, hat es immer wieder Verwechslungen gegeben. Daher tritt an mancher Stelle in der Literatur oder auch auf Straßenschildern noch immer ein falsches Geburtsjahr für Giovanni Battista auf, eben 1753 – das Geburtsjahr seines verstorbenen älteren Bruders. Sein vollständiger Taufname nun lautet Giovanni Battista Guglielmo Domenico; der Name Guglielmo steht für den Paten und der Name Domenico wurde wahrscheinlich zu Ehren des Pfarrers Rosmo gewählt.

Die Sitten und Gebräuche der Namensgebung sind heute andere. Umso wichtiger sind die Kirchenregister, wie sie auch im Pfarrbüro von San Martino bewahrt werden. Und eine weitere wichtige Quelle, die aus der damaligen Zeit stammt, ist die Lebensbeschreibung Viottis, die aus der Feder eines Dottore Negri stammt, der stellvertretender Bürgermeister in Fontanetto Po war. Dieser Mann schrieb 1810 mit der warmherzigen Begeisterung eines Zeitgenossen. Wenn aus so mancher Zeile ein gewisser Stolz spricht, dann eben auch deshalb, weil er zu den Honoratioren von Fontanetto Po gehörte. Als er 1810 den Bericht über Viotti schrieb, konnte sich Dottore Negri auf Zeitzeugen berufen, die entweder mit Viotti aufgewachsen waren oder seine Eltern kannten. Er beschreibt die Eltern als bescheidene und freundliche Menschen, mit denen man gern den Umgang pflegte. Der Vater, Felice Viotti, war der Hufschmied des Ortes.

Fontanetto Po hatte in jener Zeit mehr als doppelt so viele Einwohner wie heute, rund 2800 Menschen lebten dort. Die meisten arbeiteten in der Landwirtschaft, vor allem auf den Reisfeldern und in den Reismühlen. Und so gab es natürlich viele Pferde für den Transport von Lasten und Waren, die Felice Viotti beschlagen musste. Seine gut besuchte Werkstatt kann man sich, so wie Negri sie beschreibt, als Mittelpunkt des Dorfes vorstellen. Hier traf man sich nicht nur zum Beschlagen der Pferdehufen, sondern auch auf einen ausgedehnten Plausch. Felice Viotti war mehr als ein Handwerker – er war auch ein Mann mit Sinn fürs „Höhere“, für Konversation und Künste. Diese Interessen sind nicht gerade typisch für einen Hufschmied, und so ist es wohl auch zu erklären, dass Felice Viotti eine Frau heiratete, die eigentlich über seinem Stand war: Maddalena Milano, 1725 in Fontanetto geboren, entstammte einer bürgerlichen Familie und war wahrscheinlich die Enkelin von Ludovico Milano, einem Verwaltungsbeamten am königlichen Hof in Turin.

Sein Vater übte das Handwerk eines Hufschmieds aus, gleichwohl war er ein Mann von Geist und schätzte den Umgang mit gebildeten und kultivierten Leuten, und da er äußerst geistreich und humorvoll war, schätzten ihn die Menschen der Umgebung. Geistliche und Weltliche hatten Freude daran, sich vor seiner Werkstatt zu treffen, um ein wenig mit ihm zu plaudern, und zu vorgerückter Stunde begab man sich auch in sein Haus, um gemeinsam zu musizieren; alle waren mehr oder weniger Dilettanten auf ihren Instrumenten. Es gab nur wenige Abende, an denen man sich nicht in Viottis Haus versammelte, um eine Runde Musik zu machen.³

Der kleine Giovanni Battista Viotti hört tagsüber die hellen Hammerschläge aus der Schmiede seines Vaters, er rennt mit seinen Spielkameraden durch den kleinen Ort und heckt Streiche aus, und er schläft abends bei der Musik ein, die sein Vater und dessen Freunde machen. Eine glückliche Kindheit in Fontanetto Po, die Viotti etwas mitgibt, das ihn in seinem Leben immer wieder auszeichnen wird: ein freundliches, aufgeschlossenes Wesen. In diesen ersten Lebensjahren erfährt er beständig Geborgenheit, Harmonie und eine gute Dorfgemeinschaft.

Der Name Fontanetto erinnert an die vielen Brunnen („fontana“), die es in diesem Ort gab. Sie sind heute nicht mehr da, aber noch immer durchziehen viele kleine Kanäle wie Adern den Ort. Sie wurden einst als Bewässerungssystem für die Reisfelder angelegt. Die Via Viotti hieß damals „La Contrada di Mezzo“ (die Straße der Mitte) und teilte Fontanetto dementsprechend in zwei große Hälften, in denen es insgesamt sechs Ortsteile gab, sogenannte „Cantone“. In den Ortsteilen war das Land wiederum in kleine und große Parzellen gegliedert. Familie Viotti hatte Besitz im Ortsteil Paradore, die Mutter Maria Maddalena stammte aus dem Ortsteil Chiusia.

Wenn man heute durch die Via Viotti und die kleinen Straßen des Ortes geht, dann spürt man noch etwas von diesen alten Strukturen. Verwinkelt stehen die Häuser zueinander, nach hinten schließen sich ohne erkennbare Ordnung die Höfe in unterschiedlicher Größe an. Selbst für kleine Entfernungen nimmt man gern das Fahrrad und fährt sehr langsam, man grüßt vom Rad nach links und rechts und hält fast im Stand ein Schwätzchen – die Einheimischen haben es

3 Dr. Negri, Maire Aggiunto di Fontanetto Po: Biografia di Giovan Battista Viotti, 1810. Zitiert nach Remo Giazotto: Giovan Battista Viotti, Mailand 1956, S. 232: “Detto suo padre benchè esercitasse il mestiere di fabbro ferraio, unico suo appannaggio, pare essere uomo di genio e amante delle persone bennate e colte; e siccome egli era sommamente lepidò e faceto così era da tutti ben voluto e li signori del paese, preti e secolari, si compiacevano trattarsi davanti sua bottega per conversare con lui e a ora debita si introducevano anche in casa sua a far partita, anzi alquanti di essi essendo dilettanti chi d’un instrumento musicale che di un altro. Passavano rare le sere che non si adunassero a casa del Viotti per far concerto.”

nicht eilig. Und noch immer spielt die Musik eine große Rolle. Erstaunliche viele Menschen in Fontanetto Po beherrschen mindestens ein Instrument, singen im Chor oder spielen in einer Band, wie auch der Vorsitzende der Viotti-Gesellschaft, der „Associazone Viotti“. Das örtliche Laienorchester ist die „Società filarmónica“. Diese Musiziergemeinschaft ist in Italien weit verbreitet: Man trifft sich in einer Besetzung, die gerade zur Verfügung steht, und probt für Anlässe wie Feste der Schutzpatrone, Volksfeste und andere Feierlichkeiten, seien sie kirchlich oder weltlich. Die „Società filarmónica“ in Fontanetto Po gab es schon zu Viottis Zeiten.

Felice Viotti selbst spielte Jagdhorn, und Dottore Negri berichtet, dass er es recht ordentlich beherrschte.⁴ Der stellvertretende Bürgermeister Negri hat eine große Begeisterung für die Musik in seiner Gemeinde. Aber auch Ortsfremden widmet er sein Interesse, wie es sich für einen guten Chronisten gehört. So erfährt man aus seinem Bericht, dass in den frühen 1760er Jahren ein junger Mann, ein gewisser Signor Giovanni, nach Fontanetto Po kam und Aufmerksamkeit erregte, weil er sehr gut Laute spielte, außerdem war er in Musiktheorie gebildet. Für den kleinen Giovanni Battista Viotti sollte dieser junge Mann, der zudem eine Art Namensvetter war, eine entscheidende Bedeutung haben.⁵

Signor Giovanni findet schnell große Anerkennung in Fontanetto Po. Die Musikliebhaber des Ortes, die sich in der „società filarmónica“ zusammengeschlossen haben, bieten ihm, dem Vagabunden, einen Vertrag an: Er soll ein Jahr in Fontanetto bleiben und den Kindern und Jugendlichen des Ortes Musikunterricht geben. Signor Giovanni nimmt das Angebot an und bleibt etwas länger als ein Jahr.

Viel weiß man nicht über ihn, doch es ist ziemlich sicher, dass dieser Musiker für den sieben- bis achtjährigen Giovanni Battista Viotti eine prägende Rolle spielte. Er hat die große Begabung des Jungen entdeckt, hat ihn angeregt und in ihm wahrscheinlich auch einen wissbegierigen Zuhörer gehabt. Und in Fontanetto Po merkten die Menschen, dass hier ein besonderes Kind heranwuchs, denn „Viotti, mehr als alle anderen von den Lehrstunden profitierend, begann schnelle

4 Giazotto, S. 232: „Mastro Felice suonava pure passabilmente il corno da caccia“.

5 Giazotto, S. 232: „Per buona sorte era capitato in Fontanetto un venturiere italiano chiamato per nome Signor Giovanni (ed il cognome si ignora), che era molto bravo suonatore di liuto, e non suonando solamente per pratica ma di più era ben fondato e versato nella musica.“ – Dt. Übersetzung: „Das Schicksal wollte es, dass in Fontanetto ein italienischer Vagabund eingetroffen war, der Signor Giovanni hieß (den Nachnamen kennt man nicht) und sehr gut Laute spielte. Er war nicht nur in der Praxis der Musik bewandert, sondern hatte auch ein fundiertes Wissen über sie.“

Fortschritte in der Kunst zu machen, gab Proben seiner großen Begabung für die Musik und in der Folge auch des guten Gelingens“.⁶

Der kleine Giovanni Battista hat demnach mehr als die anderen Schüler in den Musikstunden von Signor Giovanni gelernt. Wahrscheinlich war er es auch, der dem Jungen die Grundlagen des Geigenspiels beibrachte, denn Signor Giovanni war auf mehreren Instrumenten bewandert. Für einen Violinpädagogen unserer Tage ist es natürlich eine haarsträubende Vorstellung, dass ein Dilettant Unterricht für Anfänger erteilt. Denn wie viele Fehler können sich gerade in dieser Phase einschleichen, sei es in der Haltung des Instruments und des Bogens, sei es bei der Bogenführung oder beim Aufsetzen der Finger der linken Hand. Doch man kann im Fall von Viotti annehmen, dass sich hier ein ungeheures Talent Bahn gebrochen hat – egal, wie der Unterricht war. Froh zu wissen, wie man ungefähr den Bogen hält, glücklich über jeden schönen Ton, den er der Geige entlocken kann, was zu Beginn auch eher selten ist, und stolz, Melodien nachzuspielen und zu erfinden – so ungefähr muss man sich das Gefühl des Jungen wohl vorstellen. Spielerisch beginnt er, die Geheimnisse der Violine zu ergründen.

Der Musiklehrer ist noch aus einem anderen Grund ein wichtiger Mensch für Giovanni Battista, denn während der Zeit, in der Signor Giovanni in Fontanetto Po unterrichtet, stirbt Viottis Mutter. Er wird für den Jungen zu einem Vertrauten, zu einer Art großem Bruder. Als Maddalena Viotti am 22. April 1763 im Alter von nur 38 Jahren stirbt, ist ihr jüngstes Kind gerade erst drei Monate alt. Insgesamt hat sie neun Kinder geboren, von denen eventuell fünf, sicher aber drei am Leben sind;⁷ nämlich Anna Catterina (geboren 16. August 1748), Giovanni Battista (geboren 12. Mai 1755) und Giuseppe Antonio, den sie am 16. Januar 1763 zur Welt bringt. Maddalena erliegt wahrscheinlich einer Krankheit, die aber im zeitgenössischen Bericht von Dottore Negri nicht erwähnt wird, und auch das Sterberegister gibt keinen weiteren Aufschluss.⁸

6 Giazotto, S. 232: “Viotti, profittando più di tutti gli altri delle lezioni, cominciò farsi avanti nell’arte, dar prova del suo gran genio per la musica, e in conseguenza della buona riuscita che avrebbe fatto.”

7 Das Taufregister der Gemeinde Fontanetto Po gibt Auskunft darüber, dass vier der neun Kinder im Kindesalter gestorben sind, nämlich in den Jahren 1748, 1751, 1752 und 1754; bei zwei Kindern ist das Sterbejahr unbekannt, so bleiben drei Kinder, die das Erwachsenenalter erreicht haben, unter ihnen eben auch Giovanni Battista.

8 Sterberegister der Gemeinde Fontanetto Po: “1763 die vicesima seconda aprilis – obiit Maria Magdalena Milano uxor Felicis Viotti anno rum 38 circiter sacramentis Paenit. Et. Extr. Unction. Munita et die seq. Sepolta est(s) in eccle. Societ. Angelorum – Jon. Dominis Rosmus praep.“ Die Autorin Enrica Magnani Bosio schreibt von einem tödlichen Krankheitsverlauf, gibt aber keine Quelle dafür an: “Maria Maddalena, stroncata a soli trentotto anni da una malattia fulminante.” – Dt. Übersetzung: „Maria Maddalena,

Der erste große Schmerz im Leben des knapp Achtjährigen. Seine verwundete Seele findet, dank seiner Begabung und der Unterstützung von Signor Giovanni, Trost in der Musik. Diese Erfahrung wird Viotti fortan begleiten: dass Musik ihm hilft, zu überleben.

Der Junge spielt nun unablässig auf seiner einfachen Geige, die ihm sein Vater auf dem Jahrmarkt von Crescentino, unweit von Fontanetto Po, gekauft hat. Das berichtet der Historiker Gaspare De Gregori über Viotti in seinem umfangreichen Personenlexikon, das 1824 erschienen ist. Die Nachbarn seien entnervt von den unablässig sprudelnden Tonkaskaden gewesen, die der Junge dem Instrument entlockte. Das kann man sich gut vorstellen: In den engen Gassen des Ortes hört man jedes Räuspern, jeden Schritt – und nicht jederzeit sind Geigentöne willkommen, selbst wenn ein Hochbegabter sie erzeugt.⁹

De Gregori, Zeitgenosse von Dottore Negri, bezieht sich in seinem Lexikonartikel über Viotti in vielen Punkten auf Negri. Beide berichten, dass 1764 der Musiklehrer Signor Giovanni Fontanetto Po nach einem guten Jahr verlässt, da er ein Angebot des Orchesters an der Kathedrale von Ivrea bekommen hat. Für den kleinen Viotti ist es ein weiterer schmerzhafter Abschied. Signor Giovanni lässt seinen Schüler mit Bedauern zurück.¹⁰ Er hat dem Jungen in diesem Jahr den Glauben an sein Talent und die Kraftquelle der Musik gegeben.¹¹

Das Trauerjahr ist noch nicht vorbei. Doch Felice Viotti hat bereits eine neue Frau an seiner Seite. Man mag das bewerten, wie man will – Tatsache ist, dass Felice Viotti nach dem Tod seiner Frau einen Säugling zu versorgen hat. Er heiratet Teresa Musetti, die aus dem Nachbarort Trino stammt; wann genau, darüber gibt es keine Aufzeichnungen, es muss Ende 1763 oder Anfang 1764 gewesen sein. Bereits am 24. August 1764 kommt das erste gemeinsame Kind von Felice Viotti

im Alter von nur achtunddreißig Jahren niedergeworfen von einer tödlichen Krankheit.“ Vgl. Enrica Magnani Bosio: *Io sono Giovanni Battista Viotti*, Vercelli 2005, S. 17.

- 9 Gaspare De Gregori: *Istoria della Vercellese letteratura ed Arti*, Parte Quarta, S. 409, *Topografia Chirio e Mina*, Torino 1824: “Puossi dire che il piccolo Giambattista si allevò in mezzo alla musica, sichè all’età di otto anni già teneva un cattivo violino, che il padre suo accomperò alla fiera di Crescentino, ed andava tutto il giorno disturbando il vicinato con suoni acuti e frizzanti.”
- 10 “Lasciò con rincrescimento il nostro Viottino [...]” – Dt. Übersetzung: „Er ließ unseren kleinen Viotti mit Bedauern zurück [...]“. Zitiert nach De Gregori, S. 409.
- 11 “Sig. Giovanni dopo essersi fermato un anno e più in Fontanetto fu richiesto di passare alla cappella della cattedrale di Ivrea, avendo lasciato il Viottino in istato di potersi produrre anche lodevolmente.” – Dt. Übersetzung: „Nachdem sich Signor Giovanni mehr als ein Jahr in Fontanetto aufgehalten hatte, wurde er von der Kapelle der Kathedrale von Ivrea angefordert, den kleinen Viotti zurücklassend, auf einem Stand seines Könnens, dass er sich bereits lobenswert hören lassen konnte.“ Vgl. auch De Gregori, S. 409.

und Teresa zur Welt, ein Mädchen mit dem Namen Francesca Maddalena. Aus dieser Ehe werden insgesamt zehn Kinder hervorgehen; über die Geburtsdaten gibt das Taufregister der Gemeinde Fontanetto Po Aufschluss, aber nur vereinzelt über Sterbedaten. Insgesamt hat Felice Viotti in seinen zwei Ehen neunzehn Kinder gezeugt – neun mit Maddalena Milano und zehn mit Teresa Musetti.

Der Biograf Remo Giazotto vermerkt lapidar, dass Felice Viotti schnell wieder heiratet, vor allem, weil er sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlt, sich um zwei Söhne unter zehn Jahren zu kümmern – den Aspekt, dass Teresa Musetti eine Amme gewesen sein könnte, erwähnt er nicht.¹² Die älteste Tochter Anna Catterina ist im Sterbejahr der Mutter bereits fünfzehn und kann viele Aufgaben im Haushalt übernehmen. Auch wenn es in früheren Zeiten üblich war, sich aus angeblich praktischen Erfordernissen nach dem Tod der Ehefrau schnell wieder zu verheiraten, so war und ist es doch für das Seelenleben eines heranwachsenden Kindes eine doppelte Krise: der Verlust der Mutter und die neue Frau des Vaters. Nicht von ungefähr kommen die Geschichten der „bösen Stiefmutter“, die meistens gar nicht so böse ist, aber im Erleben des Kindes eine Bedrohung darstellt.

Giovanni Battista trauert um seine Mutter, wird konfrontiert mit einer neuen Frau seines Vaters, die an ihre Stelle tritt und sogleich ein Kind erwartet. So verwundert es nicht, dass der Junge die Nachbarschaft in Fontanetto Po mit einem beständig sprudelnden Quell von hohen – und sicher nicht immer richtigen und schönen – Tönen malträtiert. Seine Begabung gibt ihm die innere Freiheit, es so und nicht anders zu tun. Es ist der Ausdruck seiner trauernden Kinderseele. Er bäumt sich gegen das Unfassbare auf, dass die Mutter nicht mehr da ist, drückt seinen Zorn darüber aus, dass eine neue Frau an ihre Stelle getreten ist, und wirbt um die Gunst des Vaters, die unter den veränderten Bedingungen gefährdet scheint.

Was gibt ihm Halt? Auf der Geige ist er bereits so weit fortgeschritten, dass er als Mitglied in der örtlichen „Società filarmonica“ spielt. In dieser zwanglosen und heiteren Musikerrunde kann er sich gut weiterentwickeln und ist aufgrund seines Talents anerkannt, obwohl er sicher der Jüngste ist. Seine Mitgliedschaft in der „Società filarmonica“ bringt ihn in eine Situation, die ein schicksalhafter Glücksfall ist und eine Weichenstellung seines Lebens herbeiführt.

Dieses Ereignis hat, so berichten die frühen Biografen Viottis und allen voran Dottore Negri, im Jahr 1766 stattgefunden. Die näheren Umstände seien kurz erwähnt: Giovanni Pavia, ebenfalls Mitglied der „Società filarmonica“, ist im Mai 1766 eingeladen, bei einem Kirchenfest in Strambino zu spielen. Nur mit Mühe gelingt es ihm, Viottis Vater die Erlaubnis abzurufen, dass ihn der mittlerweile

12 Giazotto, S. 17: „Felice Viotti si risposò poco tempo dopo, nella impossibilità di badare a due figli maschi non ancora decenni.“

elfährige Giovanni Battista mitsamt seiner Geige nach Strambino begleiten darf. Der Ort ist von Fontanetto Po circa 30 Kilometer entfernt; nach den Aufzeichnungen von De Gregori haben die beiden die Reise zu Fuß gemacht.¹³

Dottore Negri hält sich mit der Schilderung näherer Einzelheiten des Kirchenfestes zurück. Viel wichtiger ist die Tatsache, dass ein hoher Kirchenmann anwesend war, Monsignore Francesco Marchese di Rorà, der Bischof von Ivrea war und wenig später zum Erzbischof von Turin ernannt wurde. Nach dem offiziellen Teil des Festes, bei dem musiziert wird, sind alle Musiker zum Essen im Haus Monsignore di Rorà eingeladen.¹⁴ Munteres Klappern der Teller, Gläserklingen, ausgelassene Fröhlichkeit, vielleicht noch das eine oder andere musikalische Ständchen – Italiener essen gern in großem Kreis und lieben die Musik, und so wird es sicher eine sehr gesellige Runde gewesen sein. Mittendrin: der kleine Viotti. Er fällt natürlich auf unter seinen Musikkollegen, den erwachsenen Männern, in deren Gesichtern bereits das Leben seine Spuren hinterlassen hat. Sie sind geprägt und gezeichnet von harter Landarbeit, Sorgen, Wind und Wetter der Poebene. Die schöne Gestalt des Jungen, seine Bescheidenheit und seine herausragende Art, Geige zu spielen, erregen die Aufmerksamkeit des Monsignore Francesco Marchese di Rorà.¹⁵

In wenigen Worten soll der Geistliche dem Jungen eine glänzende Zukunft vorausgesagt haben: Er selbst werde dafür sorgen, dass Viotti sein Glück machen

13 Negri, zitiert nach Giazotto, S. 232: “Vi volle della pena a far contentare il padre di giovane Viotti per fare questo viaggio, ma finalmente vi acconsenti, persuaso che non gli sarebbe costato nulla di spesa e che conveniva provare e far conoscere il figlio.” – Dt. Übersetzung: „Es war schwer, den Vater des jungen Viotti zu überzeugen, dass er ihm diese Reise erlauben sollte. Aber endlich stimmte er zu, überzeugt, dass sie ihn nichts an Spesen kosten würde und dass es gut sei, wenn sich sein Junge bekannt machen könne.“ Vgl. auch: De Gregori, S. 409.

14 Negri, zitiert nach Giazotto, S. 232: “Comunque sia è cosa certa che a quella festa si trovò il vescovo di Ivrea che era allora Monsignor Francesco Rorà, passato in seguito all’arcivescovado di Torino, ed è cosa certissima che dopo la funzione in chiesa tutta l’orchestra, e con essa i Viottino, recaronsi a fare una levata di tavola a Monsignor Vescovo.” – Dt. Übersetzung: „Wie auch immer, sicher ist, dass sich auf diesem Fest der Bischof von Ivrea befand, Monsignor Francesco Rorà, der dann in der Folgezeit Erzbischof von Turin wurde, und eine sehr sichere Sache ist auch, dass nach dem Gottesdienst das gesamte Orchester und damit auch der kleine Viotti, bei Monsignore, dem Bischof, zum Essen eingeladen waren.“

15 Negri, zitiert nach Giazotto, S. 232: “Imperciochè quel degnissimo prelato, restato sorpreso delle buona grazia con cui il medesimo faceva la sua parte ed invaghitosi della somma modestia di quel giovane e della sua bella fisionomia [...]”